Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

36. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes". 7. Jahrgang des „Protestant".

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch R. Emde (Bremen) und M. Fischer (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten (Postzeitungs-Katalog Nr. 6244a), sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.

(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile ... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) ... 80 ₰

Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. Nr. 37. Vierteljahrspreis 1 ℳ. 50 ₰

Berlin 12. September 1903 Bremen.

Inhalt: Der Prediger in der Wüste. Von D. — Die Grenzwissenschaften der Psychologie. II. Von Dr. W. Grosse. — Moderne Weltanschauung in ihren Werken. III. Von Nithack-Stahn. — Umschau. (Aus Hessen.) — Kirchliche Nachrichten. — Anzeigen.

Feuilleton: Der Sieg des Glaubens.

Der Prediger in der Wüste.

Unterm Prediger in der Wüste pflegt man einen zu verstehen, der sich, „die Menschen zu bessern und zu bekehren", vergeblich abmüht, aus dem einfachen Grunde, weil er da predigt, wo niemand ihn hört. Denn die Wüste ist keine Kirche. In ihr hausen, nach altjüdischem Volksglauben, nur böse Geister. Wem könnte es einfallen, ihnen predigen zu wollen: Und so lebt, im „geflügelten Wort", seit Jahrhunderten ein Individuum, das in Wirklichkeit nie existiert hat.

„Nie existiert?"

Nein, der sprichwörtliche „Prediger in der Wüste" verdankt seine Scheinexistenz lediglich einem Übersetzungsfehler, und es wäre an der Zeit, ihn auch davon zu befreien und ihm, wie einem alten Emeritus, völlige Ruhe zu gönnen. Die längst als notwendig erkannte Berichtigung der beiden Schriftstellen, um die es sich handelt, Jes. 40, 3 und Matth. 3, 3, ist aber so leicht vorzunehmen, daß es dazu keiner theologischen Gelehrsamkeit bedarf. Jeder Leser des „Protestantenblattes" kann sie besorgen. Denn es gilt nur, dem Komma oder Kolon in dem betreffenden Verse seine richtige Stelle zu geben. Anstatt zu zu lesen: „Es ist die Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn", lese man: „Es ist die Stimme eines Predigers: in der Wüste — oder durch die Wüste — bereitet den Weg des Herrn".

Ungenau, und das Mißverständnis begünstigend, ist freilich auch das Wort „Prediger" in der Jesajahstelle. Gewiß läßt sich das hebräische mit dem deutschen „Prediger", wie Luther und andere getan haben, übersetzen; gewisser doch, daß der Prophet dabei nicht an einen Pastor oder Pfarrer gedacht hat. Man übersetzt das Wort besser mit „Rufer" oder „Herold". Und so hat dessen Aufforderung guten Sinn. Die Rückkehr des jüdischen Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft ist dem Propheten zugleich eine Rückkehr Jehovas (des Herrn) in sein Heiligtum zu Jerusalem, und der Weg dahin geht durch die Wüste. Was liegt für die frommen Israeliten näher, als ihrer Freude über das große Ereignis dadurch Ausdruck zu geben, daß sie dem Herrn, so wie auch die Patrioten in gleichem Falle, einem weltlichen Herrscher, „den Weg bereiten"?

Es gehört das zum würdigen Empfang des in seine Residenz zurückkehrenden Königs. Und abgesehen davon: je besser der Weg durch die steinigte, eigentlich weglose Wüste bereitet ist, desto eher wird der Ersehnte kommen, während Hindernisse auf dem Weg seine Ankunft verzögern. „Räum die hinweg", ist die Mahnung des Herolds, und wir müssen sie uns, gleichwie die im 24. Psalm: „Machet die Tore weit", an die Leute zu Jerusalem, und nicht an die nichtexistierenden Bewohner der Wüste, gerichtet denken. Man wird vielleicht sagen: „Aber der Täufer Johannes, in dessen Auftreten der Verfasser des Matthäusevangeliums das Prophetenwort erfüllt sah, war doch „ein Prediger in der Wüste" . . . Wohl; aber auf ihn paßt erst recht nicht, was man unter einem solchen versteht. Denn er wurde ja gehört — das Volk strömte scharenweise zu ihm hinaus — und er predigte nicht tauben Ohren, wie die vielberufenen „Prediger in der Wüste" von heute. Man gebe deshalb auch in Matthäus 3, 3 dem Interpunktionszeichen die ihm zukommende Stelle. Dann ist der Täufer Johannes der Herold, der die Zeitgenossen auffordert, dem Messias den Weg zu bereiten. Eine nunmehr bildlich zu verstehende Mahnung. Zwischen Jahve und seinem Volk in Jerusalem lag die Wüste im buchstäblichen Sinne des Wortes; zwischen dem Messias und seine Volksgenossen die Wüste der pharisäischen Selbstgerechtigkeit und Unbußfertigkeit. Sie zu durchbrechen, daß freie Bahn werde, hielt der Täufer Johannes, im Dienste des Größeren, für seine Aufgabe, und aus Luk. 3, 7 ff. ist zu ersehen, wie ernst er es damit nahm. D.

Die Grenzwissenschaften der Psychologie.

Von Dr. W. Grosse, Bremen.

II.

Während Kant noch der Ansicht war, die Grundlage aller ästhetischen Lustbefriedigung sei das interesselose Wohlgefallen, spricht man heute gern von einer ästhetischen Grundstimmung, einer dauernden Gefühlslage, die stets mehr oder weniger mit Affekt und Interesse verbunden ist. Von dieser Auffassung aus haben wir auch die krankhaften Gemütszustände zu betrachten. In der Jugend ist der Affekt stark, im Alter stets schwächer werdend. Das Alles-Verzeihen der Greise, die im Familienleben oft so störende Teilnahmlosigkeit gegen alles, was nicht die eigene Person betrifft, gehört dahin. In breiten Volkskreisen spielt die Verknüpfung der religiösen Gefühle mit äußeren Symbolen und Ritus eine wichtige Rolle und äußert ihre Rückwirkung auf das gesellschaftliche Leben. Gesteigerte Affekte können sich in Launen und Tobsucht, in Trauer und Mißmut, ja in Melancholie äußern. Die ganze Skala der vier Temperamente steht zur Verfügung. Ihr entsprechen Angstzustände, Galgenhumor, Optimismus, Schwärmerei und andere Äußerungen. Der Wechsel des Gefühls oder der Umschlag einer Stimmung wird wegen der Bewußtseinseinheit des Ich nicht empfunden.

Je mehr der Mensch von Trieben beherrscht wird, um so näher steht er dem Tier. Erst die stete Fähigkeit zu Wahlhandlungen macht den charaktervollen Menschen aus. Die Psychiatrie kennt aber eine Reihe von krankhaften Trieben, die in vielen Fällen zum Konflikt mit dem Strafgesetzbuch führen und oft sexueller Art sind. Der Zopfabschneider und der Taschentuchdieb sind **Fetischisten**, die Sucht, gewisse Körperteile zu entblößen, die durch gesellschaftlichen Brauch sogar mehr oder weniger gebilligt ist, heißt Exhibitionismus, die Sucht, durch den Geliebten zu leiden oder durch Schmerz zur Liebe angeregt zu werden, ist Masochismus und Sadismus. Der Trieb, zu stehlen und Brand zu legen, ist besonders dem jugendlichen Alter eigen. Wie auf niedriger Kulturstufe kann das Wollen sich krankhaft an rein sinnliche Motive heften oder nur auf Selbsterhaltung bedacht sein. Man findet dann Willenshemmungen, fremde suggestive oder autosuggestive Bewegungen oder Unterlassungen gewisser Bewegungen, auch wohl stereotype Handlungen. Dahin gehören denn auch die wunderlichen Manieren der Ziererei, des Näselns und Gesichterschneidens. Wenn die suggestiven Vorstellungen zu schnell erfolgen, so treten Unstetigkeiten, Willensentgleisungen, in der Unterhaltung Vorbeireden und Zerfahrenheit ein. Wird der Affekt durch beständige Autosuggestion gesteigert, so kann ein ungestümer Tatendrang Platz greifen, der mit Gesellschaftssitten in Konflikt bringt oder gar durch Rederei und Briefschreiben viel strafbares Unheil stiftet. Die Suggestion wirkt übrigens nicht nur auf Handlungen, sondern auch auf das Denken: sie ist weder als Ergebnis logischen Gedankenganges, noch als unmittelbare Folge eines Affektes verständlich.

Mimik, Sprache und Schrift sind die sich an die Willenshandlungen und -Gedanken anschließenden **Ausdrucksbewegungen**. Alle drei sind für die Diagnose von Störungen außerordentlich wichtig. Bekanntlich wirken sie fördernd und verstärkend auf die Affekte zurück. Liegt kein sichtbarer Affekt vor, bei kaltem Blut also, so können alle drei im konventionellen Leben gefälscht sein, eine Maske, hinter der sich das Gegenteil dessen bergen kann, was sichtbar oder hörbar zum Ausdruck kommt. Bei dem Geisteskranken stimmt sehr häufig nicht die Miene zu dem Gesagten. Im Sprechen kann die Klangfarbe verändert, Satzbau und Worte können verdreht sein, Wortsalat nennt es Forel drastisch. Die Schrift ist seitens der Graphologie zur Charakterdeutung benutzt. Ihr geht es wie Falbs Wettervorhersagen: durch Häufung von Eigenschaften und Allgemeinheiten erreichen sie, daß einiges immer stimmt. Wichtig für den Psychiater ist, daß die kleinen Innervationsstörungen, die für Paralyse charakteristisch sind, in der Schrift schon früh hervortreten.

Die Störungen des seelischen oder geistigen Erlebens können erworben oder ererbt sein. Die Verkettung ihrer Symptome liefert das **Krankheitsbild**. Man ist heute geneigt, die meisten Erscheinungen auf Stoffwechselstörungen zurückzuführen. Die wissenschaftliche Chemie tritt dadurch derartig in den Vordergrund des biologischen Interesses, daß man es verstehen kann, wenn einer ihrer bedeutendsten Vertreter W. Ostwald in seiner Naturphilosophie und den von ihm herausgegebenen Annalen es versucht hat, die ganze Psychologie kühn auf Chemismus zurückzuführen. Der Versuch darf allerdings als bisher verfrüht bezeichnet werden. Vom Fieber, das der Heilbronner Arzt Rob. Meyer bekanntlich vor 60 Jahren physikalisch auffaßte und dessen Studium er mit der Schärfe der Deduktion damals eines jener großen Naturgesetze entlockte, das wir mit dem Namen „Erhaltung der Energie“ bezeichnen, — heute wissen wir von ihm, daß es durch bestimmte Veränderungen des Stoffwechsels, wobei Eiweißstoffe zersetzt werden, hervorgerufen wird. Jeder weiß, welche wunderbare Vorgänge das Fieber in der menschlichen Psyche verursachen kann. Die bei gewissen Krankheiten auftretenden Fieberdelirien sind infektiöser, also bakterieller Natur. Auch Influenza und der Alkoholmißbrauch bringen sie mit sich. Die letztere Krankheit ist so tiefernst, daß die von Forel beliebten und komischer Auffassung verfallenden Verallgemeinerungen wahrlich unangebracht sind. Sie geht häufig aus gedrückter wirtschaftlicher Lage hervor und bringt eine zur Versumpfung und Verrohung führende Schädigung des Gemüts- und Willenslebens mit sich. In dem vorübergehenden Zustande des Delirium tremens stellen sich gesteigerte Reflexe, Halluzinationen, Verfolgungswahn, Eifersuchtswahn ein. Neben dem Alkohol ist als Sorgenbrecher das Morphium zu nennen. Es erzeugt ein erschlaffendes Wohlgefühl. Werden dann, da die Wirkung sich abschwächt, die Dosen erhöht, so treten Illusionen, Schmerzen und Schlaflosigkeit ein. Die Entziehung darf wegen der leicht eintretenden Delirien nur allmählig geschehen. Auch übermäßiger Genuß von Cocain führt zur Zerrüttung der Persönlichkeit, da er das Gedächtnis schwächt, die Ideenflucht begünstigt, sowie miß-

Der Sieg des Glaubens.

Pastor Baars zu Vegesack, der mit Erfolg schon anderweitig das Evangelium durch kirchliche Festspiele verkündigt hat, hat neuerdings ein Pfingst- oder Reformationsfestspiel „**Der Sieg des Glaubens**“ (1903, J. F. Rohr, Vegesack. 1 ℳ.) herausgegeben, zu dessen Aufführung Anfang Oktober zu Vegesack die Vorbereitungen im vollen Gange sind. Die Idee des Spiels ist kurz folgende: Ein früherer Katholik (Morbacher) ist nicht nur mit der katholischen Kirche, sondern mit dem Christentum überhaupt zerfallen; **keine** Kirche, auch die protestantische nicht, predigt ihm noch Religion, sondern nur die Natur. Sein Freund Gottwald, ein warmer und überzeugter Protestant, versteht es, durch Vorführung von Bildern aus den Entscheidungszeiten der Kirchengeschichte den Skeptiker von der Kraft und Größe der christlichen Wahrheit und von der lauteren Pflege derselben in der freien evangelischen Kirche zu überzeugen und für die letztere zu gewinnen. Die Darstellung dieser Bilder bildet den dramatischen Teil des Festspiels. Sie sind, soweit man nach dem gedruckten Text urteilen kann, reich, lebendig und packend. Wir lassen für das eigene Urteil der Leser eins derselben „Hus vor dem Konzil zu Konstanz“ dem Wortlaut nach folgen:

IV.

Gottwaldt: So schallt es immer lauter, immer mächt'ger
Nach Reformation an Haupt und Glied.
Ein Petrus Waldus . . . .

Morbacher: Den des Papstes Bannfluch
Mit seinen Jüngern aus der Kirche stieß!

Gottwaldt: Und ob sie wiederholt von Haus und Heimat
Mit Schwert und Feuer ausgetrieben, kehr'n
Sie immer wieder, und sie leben heute
Und säen in Italien Gottes Wort.
John Wiclef, Englands Reformator . . . .

Morbacher: Einsam
Gestorben ist er, ein entlaubter Stamm.

Gottwaldt: Savonarola . . . .

Morbacher: Ward, vom Volk verlassen,
Verbrannt!

Gottwaldt: Johannes Hus . . .

Morbacher: Ward auch verbrannt!

Gottwaldt: Doch war's ein Unterliegen? Laß dir zeigen
Den Hus dort vor dem heiligen Konzil
Zu Konstanz, schau' ihm in die glühn'den Augen,
Hör' seine Rede! — Kaiser Sigismund
Hat ihm mit seinem Wort ein frei' Geleite
Versprochen, doch verruchtem Ketzer braucht
Ein Kaiser sein Versprechen nicht zu halten. —
Da steht er nun vor seiner Majestät;
Der stolze Bischof, in der Mitte seiner
Prälaten, Kardinäl' und Priesterschaft
Vor'm Thron des Kaisers klagt mit heißem Eifer
Der Ketzerei ihn an. Umsonst will er
Mit Freimut sich verteid'gen. Seiner Würde
Als Priester wird er unter Hohn und Fluch
Und seines Priesterschmuckes roh entkleidet.
In dumpfem Schweigen stehn die Freunde. Noch
Vermögen sie das Urteil nicht zu fassen,
Bis sie zum Tod den teuren Lehrer führ'n.

4. Bild.

(Gemurmel. Bewegung. Hus steht hochaufgerichtet, die Rechte auf die Brust gelegt, da, den Blick auf den Bischof von Concordia gerichtet).

traurisch und gereizt macht. Bekannt ist, daß auch übermäßiger Thee- und Kaffeegenuß schädigt. Mäßig genossen macht der Thee behaglich, klar, kühlherzig und kritisch. Mangel an Schilddrüsensaft bringt Verkropfung und Kretinismus mit sich. Ein Spaltpilz im Trinkwasser soll die Ursache sein. Die Kranken können chemisch mit Jodothyrin behandelt werden, andererseits gehen sie früh zu Grunde. Der Überschuß an jenem Drüsensaft ruft Myxödem hervor, das ebenso heilbar ist, aber auch geistige Verkümmerung im Gefolge haben kann.

Die Gehirnerweichung beruht auf Zerstörung der Hirnrinde. Der eigene Beruf fängt an, den Boden für abenteuerliche Ideen zu bilden. Länger andauernde Arbeit ist ausgeschlossen. Die Gemütslage pendelt aus einem Extrem ins andere. Erfundene Berichte leiten zum Größenwahn über. Das Handeln ist planlos und wird durch zugeworfene Worte oder Blicke beeinflußt. Die Gesichtsmimik ist geschwächt. Nach stärkeren Anfällen ist die Verblödung jedesmal weiter fortgeschritten und führt dem baldigen Tode näher. Vielleicht ist auch dies eine Stoffwechselkrankheit.

Mit dem Stoffwechsel hängt es auch zusammen, daß besonders die Frau in den Wechseljahren allerhand durchzukämpfen hat. Das Bindegewebe verdrängt das zu Neubildungen bisher verwendete Parenchym mehr und mehr. Rasende Angstanfälle und Melancholie begünstigen eine Neigung zum Selbstmord. Fernhaltung der Angehörigen und Umgebungswechsel bringen oft Heilung in ernsten Fällen. Doch kann auch Idiotie eintreten: die Sprache wird unartikuliert, der Kranke pendelt geistig hin und her, ist eitel und unsauber. Bei Leuten, die in schlechtem Milieu aufwachsen, steht oft der Intellekt im Dienste schlechter Triebe. Das ist „moral insanity".

Die heutige Strafrechtslehre ist geneigt, den geborenen Verbrecher als moralisch schwachsinnig aufzufassen. Am extremsten in der Schule Lombrosos, mit ihrer anthropologischen Theorie des Verbrechens, der von Liszt die soziologische gegenüberstellt. Den epileptischen Schwachsinn mit seinem eigenartigen Stimmungswechsel und den wunderbaren Dämmerzuständen hat besonders Charcot beobachtet und geschildert. Das „doppelte Bewußtsein" hat bereits recht interessante Fälle gefördert, die auch literarisch verwertet wurden. In all diesen Fällen ist die geistige Leistungsfähigkeit vermindert. Das ist nicht der Fall bei der so überaus häufigen Nervenschwäche oder Neurasthenie, die das ganze Ich ergreift, aber den geistigen Schwerpunkt nur verschiebt. Bald bringt sie Erschlaffung, bald Schlaflosigkeit, bald Schwermut, bald Gereiztheit, Empfindlichkeit und Neigung zum Sticheln. Alles dies kann periodisch auftreten. In ersteren Fällen gehört es zu einem der von Kraepelin geschilderten fünf Zustandsbildern der manischen Depression, bei der der Wille mehr oder weniger gelähmt ist. Die Leute sind Augenblicksmenschen, vielbeschäftigt, bekommen Zustände, wo sie schreien, schimpfen oder johlen und sind auch mal wieder ganz normal.

Das letztere kommt bei der Hysterie nicht vor. Von ihr sind Frauen und von Männern besonders Künstler leicht befallen. Der Verfasser widmet der Nervosität und Hysterie ein Kapitel, das wir für eines der besten des Werkes halten. Hysterie wird definiert als ein psychischer Zustand, in dem die sensorische und motorische Reaktion auf Eindrücke und Erinnerungen höchstgradig gesteigert erscheint, während die affektiven Reaktionen sich unserer Kenntnis entziehen, weil ein Mißverhältnis besteht zwischen ihnen selber und ihren beobachtbaren Aeußerungen. Die Nervosität dagegen ist ein Zustand, in dem vorwiegend mit Unlust- Spannungs- und Erregungsgefühlen auf Eindrücke und Erinnerungen reagiert wird, während der Körper eine abnorme Steigerung der Ermüdbarkeit aufweist. Die Hysterie ist angeboren und zeigt eine Veränderung des Willenslebens in Form erhöhter Beeinflußbarkeit (Suggestibilität) durch Fremde oder sich selbst. Alle möglichen Schmerzen können vorkommen, aber auch Empfindungslosigkeit ganzer Glieder und Organe. Nach Krämpfen und Konvulsionen treten Dämmerzustände, doppeltes Bewußtsein, Somnambulismus ein. Neigen Kinder zur Hysterie, so ist besonders zu beachten, daß gute Erziehung auf dem Kampfe gegen weder logisch noch affektiv begründete Suggestion und auf dem Streben nach Ausbildung einer festen Willensrichtung beruht. Hysterie ist die Krankheit der Unfreiheit, wobei der Mensch also gar nicht frei sein will, Nervosität dagegen ist die Krankheit der Freiheit, die eben sich ausbildet und steigert an der beständigen Reibung an den Schranken der Außenwelt. Gefühl der Verantwortlichkeit, wirtschaftliche Unsicherheit, Überarbeitung liefern das Kontingent Nervöser. Das elementare Gefühlsleben ist verändert, hochgradige Erschöpfung, Schlafsucht tritt ein, auch wohl gar Schwermutsanfälle und Wunderlichkeiten.

Cuvier hatte einst für die Erde und ihre Lebensgeschichte die Katastrophentheorie aufgestellt. Lyell zeigte, daß die beständig wirksamen minimalen Kräfte bei Annahme hinreichend großer

---

Hus: So wollt ihr mir denn keine Worte
Gestatten, daß für mich ich spreche hier?
Gott, so befehl' ich meine Sache dir,
Als meines Lebens einz'gem Horte!

Concordia (reckt die Hand vor):
Schweig' Ketzer, hör' dein Urteil. Neige
In Demut reuig dein verruchtes Haupt:
Du hast der Gnade selber dich beraubt.
Darum in Feuersgluten steige,
Dein Leib verbrenne, und es wehe
Die Asche hin in alle Winde. — Hus,
Ehmals ein Priester, das ist der Beschluß
Des heiligen Konzils, gestehe,
Daß du ein Ketzer und bereust.

(Unwillige Äußerungen unter den Freunden Husens.)

Hus: Ein Nichts ist euer Urteil, ich erkenn'
Kein heiliges Konzilium an. Ich nenn'
Es widergöttlich.

Concordia: Du erneust
So deines Wahnsinns grause Sünden?

Hus (den Blick fest auf den Kaiser gerichtet, der bei seinen Worten sich errötend abwendet):
Ich kam in Kaisers Schutz, er gab sein Wort,
Daß sicher ich verlasse diesen Ort,
Könnt ihr vom Eide ihn entbinden?

Kardinal de Aliaco:
Dem Ketzer braucht kein Christ zu halten
Gegeb'nes Wort.

Hus: Ha! Kaiser Sigismund,
Vor Gottes Thron gedenkst du dieser Stund!

Kepka von Chlum (leise): Das ist Betrug und Schande!

Václav (ebenso): Spalten
Möcht' ich den Schädel ihm.

Erzbischof von Mailand: Verfluchter,
Elender Ketzer!

Concordia: (dem man von hinten her eine hohe Mütze, mit Flammen und Teufeln bemalt, gereicht hat, setzt Hus dieselbe auf.)
Dieser Hut sei dein!
Wir übergeben dich der Flammen Pein.
He, führt ihn ab. (Es treten zwei Mönche herzu.)

Václav (leise): Das ist verruchter,
Gemeiner Mord! Ich schwöre Rache!

Hus (niederknieend): Erhöre mich, o mein Herr Jesu Christ,
Der du mein Fürsprech und mein Anwalt bist,
(währenddes fesseln ihn die Mönche. Zischen ringsum, immer lauter werdend. Rufe des Unwillens: „Fluch dem Ketzer." „Führt ihn hinweg!")
So führe du denn meine Sache.
Dir, Herr befehl' ich meine Seele!

Aliaco: Dem Teufel übergeb' ich sie!

Hus (ruhig weiter sprechend): Sieh' an,
Herr, nicht, was heute man an dir getan!
(Die Mönche zerren ihn hoch und wollen ihn abführen.)

Hus (laut rufend):
Ihr bratet eine Gans.

Aliaco: Erzähle
Der Hölle deine Weisheit!

Hus (wie vorhin): Schwingen
Aus meiner Asche wird sich bald ein Schwan,
Dem tut ihr keine Schandtat an,
Der wird ans Licht die Wahrheit bringen.

(Laute, ungestüme Rufe. Die Mönche führen Hus ab.)

Zeiträume dieselben gewaltigen Veränderungen hervorbringen könnten. Genau so ging es mit der Deutung der Entstehung von Geisteskrankheiten. Sie treten nicht urplötzlich nach bisher völlig normalem Verhalten auf, sondern entwickeln sich allmählich aus der normalen Breite des Lebens heraus. Die persönlichen Grundeigenschaften, die verschiedene Auffassungs- und Verknüpfungsfähigkeit der Einzelnen, der Umstand, ob jemand objektiv oder subjektiv auf Eindrücke reagiert — all dieses spielt in die Entwicklung der Psyche hinein, die dann ganz allmählich zum Abnormen neigen kann. Wie wir unsere Beschlüsse fassen, ob wir Zauderer oder Tatmenschen sind, wie groß unsere Fähigkeit ist, neues zu üben und fest zu halten, ob wir uns leicht oder schwer anregen lassen — kurzum die differentiellen Faktoren sprechen mit. Mit jeder Arbeit — sei sie körperlich oder geistig — ist ein Energieverbrauch verbunden und bald tritt Ermüdung ein, die stofflich aufgefaßt eine Vergiftungserscheinung ist. Durch Schlaf und Mahlzeiten werden vielleicht Gegengifte erzeugt. Sind es zu viel, (überwertig nennt sie Hering), so fühlen wir uns auch verdrossen und müde. Das hat wohl jeder nach zu langem Schlaf oder nach Mittagsruhe schon an sich erfahren. Frisches, waches Gefühl ist eine Art Gleichgewichtszustand, eine neutrale Mitte zwischen zwei entgegengesetzt gerichteten Stoffwechselvergiftungen. Der normale Ausgleich der Ermüdung ist die Erholung, die sehr verschieden sein kann: der eine sucht sie bei Bier und Wein, der andere bei Goethe, ein dritter bei Tanz und Spiel. Die Ermüdbarkeit wird beschleunigt und gefördert durch leichte Ablenkbarkeit bei der Arbeit. Wer besitzt, auch wenn der Lärm der Großstadt ihn nach längerer Gewöhnung nicht mehr stört, wohl die psychische Konzentration eines Goethe, der inmitten militärischen Aushebungsgetöses seine „Iphigenie" schrieb? Jedes Mehr oder Minder beim noch gesunden Menschen ist hier zu beachten, da es Symptome der Nervosität liefert. Die Apotheke gibt uns ja auch allerlei Mittel, um der lähmenden Ermüdung oder der spannenden Erregtheit Herr zu werden. Kraepelin hat die wichtigsten auf ihre Wirkung hin untersucht. Er unterscheidet den apperzeptiven und den motorischen Einfluß. Die tätige, vergleichende und analysierende Aufmerksamkeit ist nur bei Morphium und Tee anfangs erleichtert, bei allen übrigen, auch beim Alkohol — was uns im ersten Stadium nicht so scheinen will — herabgesetzt. Die Auslösung von Bewegungen aller Art ist bei Morphium, Chloral und Chloroform herabgesetzt, bei Äther, zum Teil auch bei Alkohol, gesteigert. Leider läßt sich die Wirkung auf die Stimmung, die doch gewiß praktisch sehr wesentlich ist, nicht untersuchen, da sie undefinierbar ist. In den Worten „Es gibt Stimmungen, in denen der gesunde Mensch des Alkohols bedarf" liegt eine Verurteilung der Abstinenz, die im großen wirkungslos bleibt, im kleinen aber „die Frostigkeit und Steifheit unserer vom Kastengeist durchwehten Gesellschaftszirkel bis zur Unerträglichkeit steigert". Die höchste Aufgabe der Selbsterziehung im reifen Lebensalter bleibt die Erhöhung der Widerstandsfähigkeit, der Möglichkeit, schädigende Reize ohne dauernden Schaden zu ertragen.

Einige Nervenpathologen und Nervenkliniker bevorzugen den erkenntnistheoretischen Standpunkt, andere den symptomatologischen. Letzterer erscheint objektiver, doch kommt es wieder auf den Zusammenhang aller Erscheinungen an und der kann nur durch Analyse und Vergleichung, also durch Denkmittel gewonnen werden. Der gute Kliniker wird das Zufällige und Unwesentliche ausscheiden und die bedeutsamen Züge herausarbeiten, stets aber den Entwicklungsgedanken in allen seinen Konsequenzen zur Anwendung bringen. Das ist aber nur unter Anwendung der psychologischen Methode möglich. Auch das Denken der Kranken muß als ein Wollen gelten, das eben nicht in der Bewegung, sondern in der Apperzeption, in der geistigen Erfassung seinen Abschluß findet. Die psychischen Vorgänge sind in ihre Elemente aufzulösen und die psychischen Gebilde sinngemäß zu gliedern und aufzubauen. Leider steckt die örtliche Deutung, die zelluläre Lokalisation psychischer Vorgänge, noch in den Kinderschuhen: um so wichtiger ist die Unterhaltung des Arztes mit seinem Kranken, um den ursächlichen oder richtiger funktionellen Zusammenhang zu erforschen. Denken ist kein Stoff, wozu der „greuliche Aberglaube der mechanischen Weltansicht", wie Möbius sagt, es hat machen wollen, sondern ein Vorgang. Das sich dem Denken eingliedernde Gefühlsleben sichert erst den Zusammenhang und die zur Erfüllung von Zwecken schreitende Einheit der Persönlichkeit.

Moderne Weltanschauung in ihren Werken.

III.

Die Natur aber, das ist des modernen Künstlers dritter Glaubenssatz, führt uns zu einer neuen Sittlichkeit — oder sagen wir auch: zu einer alten zurück. Denn es gab schon ein Volk, wo Natur und Kunst in innigstem Vereine lebten, wo, unverbildet und unentfremdet sich selber, der schönheitstrunkene Mensch anbetete den Kosmos in und außer sich; wo „schön" und „gut" und „wahr" gleichhaltige Begriffe waren. Das waren die Hellenen, das auserwählte unter den Völkern. Rückkehr zum Griechentume! ist darum die Losung heutiger Kunst. Wohlverstanden: nicht zu der Form, in der die Alten bildeten. Beileibe nicht klassisch sein wollen! nicht akademisch! Fern sei es unserem Geschlechte, in irgendeiner vergangenen Epoche der Kunst die ewig gültigen Muster zu verehren. Es gibt keinen Kanon der Ästhetik. „Alles ist im Flusse", sagte ein Grieche. Und beschämend müßte es sein, wären wir nicht weiter gekommen als Sophokles und Phidias; wüßten wir nicht Feder, Meißel und Pinsel vollkommener zu führen als die Alten; sähen wir nicht die Welt und den Menschen mit schärfer sichtenden Augen an als die vor Kopernikus und Kolumbus, vor Luther und Shakespeare, vor Goethe und Darwin. Aber nicht die Form ist der eigentliche Ausdruck der Weltanschauung in der Kunst — das ist das vielfache Mißverständnis unter den Gegnern der „Moderne". Es gibt — um ein Beispiel zu gebrauchen — christliche „Realisten", man denke an Dürer, und nichtchristliche „Idealisten", man denke an Hebbel. Noch viel weniger ist der vom Künstler gewählte Stoff ein Ausweis seiner Weltanschauung. Ich meinesteils rechne Schiller zu den Christen unter den Künstlern, obwohl er kaum einmal ein Stück christlicher Religion behandelt hat. Dagegen zweifle ich, ob man Michel Angelo zur christlichen Kunst zählen darf, obwohl ihn die Kirche in Dienst genommen hat. Denn nur der Geist, aus dem ein Kunstwerk geboren ist, verrät die Weltanschauung seines Schöpfers. Und zwar zunächst der darin erscheinende sittliche Standpunkt. Ich weiß wohl, daß dieser Gedanke, die Kunst habe etwas mit der Sittlichkeit zu tun, als banausisch verschrieen ist. Nur blöder Philistersinn suche im Kunstwerk eine Moral. Es sei sowenig moralisch als die Welt, die es wiederspiegle. Aber ich gestehe nicht zu begreifen, wie der schaffende Künstler, der das Schicksal für die Ausgeburten seiner Fantasie ist, von dem absehen soll, was seine Seele anzieht oder abstößt, was sein Inneres lobt oder tadelt, was ihn gut oder schlecht dünkt. Und mühe er sich auch, so objektiv zu sein wie die Glaslinse der Kamera, schon wie er das Bild einstellt, hängt von seinem sittlichen Standort ab. Welche Vorstellungen macht sich jemand von künstlerischer Arbeit, der da meint, es könne einer schaffen, ohne zu urteilen, zu wollen. Auch die moderne Kunst hat ihre Sittlichkeit, mag sie das Wort verpönen oder nicht. Und, wie gesagt, es ist wieder einmal eine Renaissance der hellenischen Kunst, wenn auch mit eigentümlichen Zügen neuester Prägung. Lebe! in diesen einen Imperativ könnte man ihr erstes und vornehmstes Gebet zusammendrängen. „Sei du! Sei du!" ruft Richard Dehmel dem Sohne des vorigen Geschlechtes zu. Das unumschränkte Recht, so zu sein, wie die Natur dich wollte, das ist mit dir geboren. Welche Rücksichten du im übrigen nehmen magst, hat nicht fremder Wille dir vorzuschreiben, du selber bist dein Gesetzgeber. Und je stärker du inwendig bist, desto größer ist das Reich, auf das du Anspruch hast. Du darfst dich ausleben, du sollst es sogar. „Memento mori" ist ein trübseliger Wanderpaß; „memento vivere!" gedenke, daß du zu leben hast, so laute er vielmehr.

In machtvollen Orakeln verkündet Friedrich Nietzsche, der glühende Bewunderer von Hellas, dieses sittliche Soll, die Selbstherrlichkeit des Individuums. Und was er seherisch gepredigt, das haben seine dichtenden Jünger zu verkörpern gesucht. Das treibt den Glockengießer Hauptmanns aus den Niederungen sittlich beengten Lebens auf die Bergeshöhen naturhafter Freiheit. Das Lied vom „Leben" soll seine Glocke läuten! Freilich vom allzu hohen Flug stürzt er herab. Das Tränenkrüglein vergessener Nächstenliebe erträgt er nicht. Und all die Helden vom Stamme Sudermanns, sie wollen immer das Eine: Leben — sich selber. „Rückkehr zum Hellenentume" nennt es ausdrücklich die Gräfin in dem Schauspiel mit dem bezeichnenden Titel: „Es lebe das Leben." In dem Konflikte dieser neuen Sittlichkeit mit der herrschenden Sitte besteht die dramatische Spannung all dieser Dichtungen, im physischen Untergang der geistig Stärkeren ihre Tragik. Es liegt im Wesen der bildenden Künste, daß die sittlichen Normen des Schaffenden in ihnen schwerer erkennbar sind als in der Dichtung. Dennoch, was die Kraftgestalten, die Trieb- und Willensmenschen eines Klinger, Lederer, auch eines Begas in seinen besten Werken atmen, es ist das Bewußtsein des sittlich autonomen Menschen. Merkwürdig, daß die Kunst der germanischen Rasse vor allen dieses Geistes voll ist. Auch Ibsen gehört zu seinen Herolden. Wie anders Romanen und Slaven. Zola bleibt im Naturalismus der Form stecken, sittliches Pathos ist ihm versagt. Tolstoi aber steht abseits, ein Prediger in der Wüste, und predigt, auch er in naturalistischer Form, die Liebe zum Anderen.

Den wahrhaft modernen Künstler aber führt seine kräftige Lebensbejahung weiter zum Optimismus. Der Mensch des 20. Jahrhunderts ist weltfroh, er behauptet wenigstens es zu sein. Das ist der vierte Artikel seines Glaubens. Der Farbenjubel, der über Böcklins Welt triumphiert, die lachende Sinnlichkeit seiner Götter, Menschen und Halbmenschen ist der großartigste Ausdruck davon. Wohl geigt hinter seinem Rücken der Tod, wohl reitet der dunkle Herrscher durch stiebende Herbstblätter, wohl dräut ein schicksalsschwerer Himmel über der Ruine am Meere, und düster rollen die Wogen gegen die ausgestorbenen Villa auf zernagter Felsenklippe. Aber durch all die Bilder der Vergänglichkeit klingt doch wieder das Lied vom Leben, dem unerschöpflichen, unersättlichen — dieses: „Noch! noch bin ich!" Und die Jugend vor allem, die Jugend mit ihrem überschäumenden Lebensmute sitze auf dem Thron der Welt! Sie allein ist noch ganz gesund, selige Vollmenschen sind das. Es ist nicht zufällig, daß die „Jugend" auf den Titeln und in den Werken moderner Kunst eine so große Rolle spielt, daß eine der bestbedienten Zeitschriften von heute diesen Namen trägt. „Wir sind jung, das ist schön!" dieses frohsinnige Goethewort gibt ihr die Farbe. Die kecke, sinnlich kraftvolle Lyrik eines Lilienkron, die auf den Husarenton gestimmt ist, ist echt von dieser Art. Aber man würde dem modernen Geiste Unrecht tun, wollte man ihn nur als tändelnden Leichtsinn fassen, der sich begnügte, vom Becher des Lebens den Schaum zu schlürfen, ohne die Neige kosten zu wollen. O nein, die Welt ist nicht nur schön, sie ist auch furchtbar. Auch „dem großen, gewaltigen Schicksal", das den Menschen zermalmt, blickt der moderne Künstler ins Auge. Wie blickt er hinein? Wie wappnet er sich zu seiner Selbstbehauptung? Mit männlichem Trotz. Auf den Höhen moderner Kunst herrscht die Prometheus-Stimmung. Und noch einmal befragen wir den größten bildenden Künstler der Zeit: Max Klinger. Alles, was ein hochgestimmter Mensch dieser Zeitenwende empfindet, mag es ihn freuen oder schmerzen, das zu sagen „gab ihm ein Gott". Die ganze Willensmacht eines Sterblichen, den das unerforschliche Muß wohl zerbrechen, aber nicht beugen kann, blickt aus seinen Prometheus-Visionen. Und Promethiden sind seine Menschen alle: auch Beethoven, Salome, auch der Nietzschekopf. Sie alle blicken in eine rätselvolle Welt, in den Tod, in das Nichts hinein, ohne Hoffnung, aber gefaßt, wie der Mensch der Antike.

Das ist moderne Weltanschauung in ihren Werken. Daß wir's noch einmal sagen: sie ist Monismus, Alleinheitsglauben. Darum auch Glaube an einen Naturzusammenhang, in den der Mensch sich völlig einfügt; er darum unfrei, anders zu wollen, als die Natur. Daher die Forderung: Lebe nach deiner Natur. Daher die Freude am Leben in dieser Welt der Sinne. Daher das Mittel, dem Schmerz des Lebens durch höchstgesteigertes Selbstgefühl zu trotzen. So viele Folgerungen — es scheint beinahe, als wäre diese Weltanschauung ein logisch unangreifbares Gefüge. Das ist sie nicht. So unbeweisbar ist sie, so logisch unverbindlich wie jede Religion. Auch der „Monismus" ist ein reiner Glaube. Noch nie gelang es, nie wird es gelingen, die Welt als Einheit zu begreifen. Natur und Geist sind ewig zweierlei. Und ist's etwa kein Widerspruch zu sagen: Was du zu wollen wähnst, das mußt du — und dennoch zu gebieten: Du sollst? — Aber wir wollten diesmal die moderne Weltanschauung nicht prüfen, nur sie kennen lernen. Das haben wir wohl ersehen aus ihren Werken in der Kunst: Sie ist eine neue Renaissance des Hellenentums auf dem Boden neuzeitlichen Welterkennens. Mit Goethe zu reden: Helena hat sich wieder einmal mit Faust vermählt, aber diesmal nicht dem mittelalterlichen Magier, der die Natur, das Buch mit den sieben Siegeln, zu lesen verzweifelt; sondern dem modernen Forscher exakter Wissenschaft, der des Rätsels Lösung gefunden zu haben meint, wenn's ihm gelänge, alles Erkennbare auf ein Gesetz und eine Kraft zurückzuführen. Auch in dem einen Gegensatz fühlt sich die heutige Renaissance gleich wie die frühere, nur viel bewußter noch und entschiedener: im Gegensatz zu der Weltanschauung des Christentums. Und noch einmal lehre uns Klinger. Er malt ein gewaltiges Bild: „Christus auf dem Olymp". Über den Wiesenteppich des blühenden Berggipfels, in das bunte Gewimmel der schönen, hüllenlosen Griechengötter schreitet die hagere Heilands-Gestalt im gelben Seidenkleide, hinter ihm ernste Frauen mit einem Kreuze beladen. Entsetzt starrt Zeus auf den neuen Gott, verächtlich die stolzen unsterblichen Weiber. Nur eine, Psyche, die Seele fällt vor ihm nieder und faßt verlangend seine Hand. Viel mag man an diesem Bilde deuten: eins ist gewiß — Versöhnung gibt es zwischen diesen zwei Welten nicht. Was Richard Dehmel in seinem Dithyrambus „Jesus und Psyche" vor dem Gemälde fabelt, ist nicht im Sinne des Künstlers. Ein Abgrund klafft: dort die Welt der Lebensfreude und Schönheit unter den Göttern Griechenlands — hier die Weltverachtung einer Askese fordernden Gottheit. Ihr hat einst die Seele der Menschheit sich zugewendet, was hat Christus ihr geboten? Klinger antwortet: ein Kreuz. Aber leise fühlt man es weben um die Palmen und Pinien des Olympus: „Da ihr noch die schöne Welt regiertet, ach wie anders, anders war es da!" Klinger liebt diesen Gegensatz zu bilden: auch auf der Rückwand des Prunksessels zum „Beethoven" ist er zu schauen. Das Christentum als dualistische Weltanschauung, als Religion des Jenseits, die christliche Sittlichkeit als reine Askese, Weltflucht — so empfindet der moderne Künstler das Widerspiel zu seinem monistischen Glauben. Ob mit Recht? ich denke, nein. Es dürfte unschwer zu erweisen sein, daß das Christentum nicht dualistischer ist, als jeder denkende Mensch es sein muß; und daß die urchristliche Moral nicht Askese bedeutet, nicht abhold ist der Schönheit, den Gütern, der Freude dieser Welt. Aber ob mit Recht oder Unrecht — gleichviel, der moderne Künstler empfindet so. Sollte er umsonst zu Nietzsches Füßen gesessen haben? Und wie die großen, so kehren auch die kleineren Geister moderner Kunst den Stachel gegen die alte Religion heraus. Versunken ist die Glocke, die zu Christus rief, predigt Gerhart Hauptmann; die neue töne der Urmutter Sonne, der Natur. „Ich weiß, ich weiß", spöttelt die „Wittichen" gegen den Pfarrer, „die Sinne, das ist Sünde. Die Erde ist ein Sarg, der blaue Himmel der Deckel drauf." Und der feinere Adolf Wilbrandt läßt im „Meister von Palmyra" den Verwesungsgeruch der untergehenden Antike wie süßen Weihrauch zum Himmel dampfen, während das junge Christentum wild und herrisch ihre Altäre niederstürzt. Freilich der Meister, der schönheit- und lebendürstende Grieche, überlebt sich selbst. Aber da er dem Tod in die Arme sinkt, ertönt geheimnisvoll das Adonislied vom Sterben und Auferstehn, von der Wiedergeburt

alles Schönen auf dieser Erde. Wilbrandt hat recht: Renaissance ist wieder einmal, die Seele des Griechentums wandert durch unser Geschlecht. Nicht erst seit gestern und ehegestern. Schon an der vorigen Jahrhundertwende stand der große Künstler und Mensch, von dem man reden muß, wo man moderne Weltanschauung darzustellen unternimmt: Goethe. Er ist's, von dem wir sagten, daß aus seiner Brust alle Stimmen der Gegenwart klingen: Die Verehrung des alleinen Universums; die Anschauung von der Natur, daß alles in ihr sich zum Ganzen webt, den Menschen eingeschlossen. Die Leugnung der Willensfreiheit: „Du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben." Der Anspruch, zu sein, wie die Natur uns schuf: „Hätte Gott mich anders gewollt, so hätt' er mich anders gemacht"; die rein sinnliche Freude am Leben, die zumal aus der Lyrik seiner Jugend so übermächtig hervorbricht; der Titanentrotz, der im Prometheus-Fragmente Worte findet, vor denen der Griffel auch eines Klinger erlahmt. Goethe, mit dem Herzen ein Deutscher, mit dem Kopf ein Grieche, er ist nicht nur der Erstling heutiger Renaissance, sondern auch ihr Vollender, über den hinaus die Kunst bis heute, wohl in der Technik, aber nicht als Weltanschauung gelangt ist. Und kein moderner Mensch, auch der es nicht in dem eben geschilderten Sinne ist, der nicht in irgend einem Maße unter Goethes Einfluß stände. Der Goethekultus unserer Zeit, dem Otto Julius Bierbaum den herzhaften Ausdruck gibt: von Religion bin ich Heide und Goetheanbeter — er gilt nicht nur dem großen Künstler, mehr noch dem M e n s c h e n.

Ich aber glaube: auch hier bewährt sich der alte Spruch, daß der Meister immer noch größer ist als seine Jünger insgesamt. Goethes seelischer Horizont reichte weiter als die „moderne Weltanschauung". In einem Aufsatze „Goethe und das Christentum" habe ich es seiner Zeit zu beweisen versucht. Man liebt es heute, ihm sein Gelegenheitswort von dem „decidierten Nichtchristen" anzuheften. Aber mich dünkt, seine Werke sprechen gegen ihn. Was die moderne Kunst verleugnet, er hatte es: das Gefühl für das Transzendente, Übersinnliche, von dem „alles Vergängliche nur ein Gleichnis" ist.

Jedes Jahr blühen die Bäume, und jedes Weltenjahr reift eine Weltanschauung. Wir nennen sie n e u, weil sie dem vorigen zu widersprechen pflegt. Aber oft ist sie nur ein Rückstrom, ein Gegendruck, ein Schwanken der Wage der ewig geteilten Menschenseele. Und die Bekenner des unaufhörlichen Werdens und Vergehens dürfen nicht einmal an die dauernde Blüte i h r e r Wahrheit glauben. Wer Ohren hat zu hören, der hört auch hier schon wieder die Blätter fallen. Die überraschende Tatsache, daß ein so unmodernes Buch wie „Jörn Uhl" so viel gelesen wird, wie kein modernes, beweist zum mindesten dies, daß Hunderttausende die Welt mit anderen Augen sehen m ö g e n, als sie die Kunst der Gegenwart uns malt. Nun wohl, wohin auch das Herz uns steht, ob wir moderne Weltanschauung teilen oder nicht — das Eine werden wir vor der Schöpfung der wahrhaftigen Künstler unsrer Tage dankbar empfinden, daß auch sie unser Inneres bereichert hat in ihren Werken.

Görlitz. N i t h a c k - S t a h n.

Umschau.

(Aus Hessen.) Am 12. August fand in Nidda die Sommerzusammenkunft der in der Frankfurter Konferenz geeinten liberalen hessischen Theologen statt, bei der Lic. Eck, Pfarrer in der Stadtgemeinde zu Darmstadt einen Vortrag über Kirchengeschichte und Religionsgeschichte hielt, den Führer der orthodoxen Partei schon verurteilten, ehe er auch nur gehalten, geschweige denn veröffentlicht war. Lic. Eck führte dabei folgende Gedanken aus: Kirchengeschichte und Religionsgeschichte stehen in keinem Gegensatz zu einander. Jene hat von jeher ihre Fäden nach dieser hinübergestreckt, sich ihr angepaßt und mannigfachste Gestaltungstriebe aus ihr aufgenommen. Diese gewinnt daraus das Anrecht, nicht nur nebenher, wie es eben das Verständnis kirchengeschichtlicher Epochen oder praktische Missionsinteressen erfordern und individuelles Belieben des Forschers für gut befindet, sondern prinzipiell beachtet zu werden. Die religionsgeschichtliche Forschung zerstört endgültig die einfachgroßen Linien des dogmatischen Geschichtsbildes der Vergangenheit. Sie beseitigt ebenso die Anschauung einer exclusiven Heilsgeschichte, deren Voraussetzung die einheitliche Entwickelung des Menschengeschlechtes bezw. der Kirche und die ausschließliche Wirksamkeit der Offenbarung auf dieser einen schmalen Linie sie als ungültig erweist. Sie erweicht die Gegensätze der Religionen (wie die Kirchengeschichte diejenigen der Konfessionen) indem sie in der christlichen die mannigfachste Einwirkung außerchristlicher nachweist, umgekehrt aber auch in diesen die Anerkennung wirklicher Offenbarung fordert.

Dilettantismus, Relativismus, Kraftlosigkeit der Theologie zur Vertretung des Glaubens und der Kirche scheinen die unausbleiblichen Folgen sein zu müssen. Die religionsgeschichtliche Folgerung fordert und verspricht die endgültige Befreiung der Theologie von allen Versuchen, Religion zu konstruieren, statt sie als Tatsache zu verstehen. Sie lehrt durch Verschärfung des Blicks sowohl für die Mannigfaltigkeit des religiösen Lebens an sich, wie die Aufnahmefähigkeit, die das Christentum ihm gegenüber beweist, verzichten auf alle Versuche, die Frömmigkeit einseitig zu modeln, ohne doch jedem einzelnen die Erlangung und Behauptung eines eignen Standpunktes im Glauben zu erlassen. Sie weckt, während alle dogmatische Zukunftsschau zusammenbricht, gute Hoffnung für die ferneren Geschicke des Christentums. Denn während sie einerseits zeigt, wie die großen Typen der Religion sich verringern, weist sie andrerseits dem Christentum unter den übrigbleibenden eine siegreiche Stellung an, im Blick sowohl auf seine reiche Entwicklungsfähigkeit wie auf die einzigartige und zwar rein religiös begründete Willensenergie, die ihm eignet. Sie lehrt — das Letzte, Größte — bei der fast grenzenlosen Fernsicht, die sich rückwärts und vorwärts auftut, verzichten auf jedes Vorausberechnenwollen der Wege Gottes. Wieder, wie einst Jahve der jüdischen Nation, wächst heute Gott seiner Christenheit über den Kopf. Röm. 11, 22.

Dieser Vortrag gewann dadurch erhöhtes Interesse, daß der Rektor der Landesuniversität, Professor Krüger und Geh. Kirchenrat Professor D. Kattenbusch aus Gießen zu demselben herübergekommen waren. Bekanntlich hat Professor Kattenbusch einen Ruf nach Göttingen erhalten, dem er am 1. April Folge leisten wird. Es gilt, für ihn einen geeigneten Nachfolger zu suchen. Vielleicht erfüllen sich die Hoffnungen weiter theologischer Kreise unseres Landes, daß Lic. Eck dazu ausersehen wird. Er wäre hier am rechten Platz. Mag auch seine Tätigkeit in Darmstadt eine bedeutende sein, und die Zahl seiner Freunde sich hier allsonntäglich mehren, so würde ihm doch der Lehrstuhl an der Landesuniversität einen weiteren Wirkungsplatz sichern, den er mit Ehren zum Segen der hessischen Landeskirche behaupten würde. Selbstverständlich ist die orthodoxe Partei mit einer Ernennung Ecks nicht einverstanden. Indes hat sie zur Zeit noch andere Schmerzen, an denen unser Oberkonsistorium zum teil mittragen muß und das nicht mit Unrecht, denn es hat sie mitverschuldet.

Die Verhältnisse auf dem Friedberger Predigerseminar sind in einen Niedergang, wie ihn diese Anstalt noch niemals erlebt hat. Vor einigen Jahren brachte die Ära Waas dorthin einen Mann als „Hüter des Bekenntnisses", gegen den seit Jahresfrist die schwersten Vorwürfe erhoben werden. Es ist Professor Schöler. Diese Anklagen kamen selbstverständlich dem Oberkonsistorium zu Gehör, aber die Behörde hatte nicht den Mut, wie es im Interesse der Landeskirche gelegen hätte, energisch einzugreifen. Große, eingehend begründete Klageschriften über Pflichtvernachlässigung wurden von den Kandidaten eingereicht; das Oberkonsistorium suchte zu vermitteln, anstatt energisch durchzugreifen. Hatten die Kandidaten unrecht, dann mußte das Oberkonsistorium seinen Professor schützen, war es umgekehrt, dann gab es andere Wege, die so bedauernswerte Angelegenheit zu ordnen. Schon vor Jahresfrist sprach der Vater eines damaligen Kandidaten in einer Darmstädter Versammlung von der Misere des Friedberger Seminars; eine Interpellation

bei der Landessynode wurde angekündigt, der Präsident des Oberkonsistoriums erklärte den Interpellanten privatim, in kurzer Zeit werde alles zur Zufriedenheit geregelt sein. So war eine Besprechung in der Synode zunächst vermieden. Nun ist ein Jahr dahingegangen; die damaligen Kandidaten sind im Amt. Man hätte meinen sollen, Professor Schöler hätte aus jenem Ansturm etwas lernen oder freiwillig auf sein Amt verzichten müssen. Nichts ist geschehen. Die Verwirrung ist abscheulicher denn je; neue Klagen, neue Untersuchungen. Der hochverdiente Direktor des Seminars mußte infolge einer Überreizung seiner Nerven eine Irrenanstalt aufsuchen und — Professor Schöler versieht seine Geschäfte. Jetzt bemächtigen sich die Zeitungen der skandalösen Angelegenheit, die nun vor allem Land ausgetragen werden muß, während ein energischer Griff des Oberkonsistoriums diesen Schlag bei Zeiten hätte vermeiden können. Wie traurig die ganze Sache heute ist, zeigen die einzelnen Zeitungsartikel, die jetzt die Verhältnisse in einer Weise schildern, daß jeder evangelische Christ in Hessen unmutig werden muß, daß man es soweit kommen ließ. Prof. Schöler gilt als der Mann des Bekenntnisses und sucht sich auch als Opfer der liberalen Intoleranz aufzuspielen. Daß er sich aber hier gewaltig irrt, geht schon daraus hervor, daß sich unter den Interpellanten auch Pfarrer Wahl aus Langen befindet, der ein entschiedener Gegner der liberalen Theologie ist. Auch die hessischen, ja selbst Frankfurter Zeitungen haben sich der so unliebsamen Sache bemächtigt. Da hat endlich das hessische Oberkonsistorium gesprochen. Es veröffentlichte in den Darmstädter Zeitungen folgende Erklärung: „Über die derzeitigen Verhältnisse am Predigerseminar in Friedberg ist in der „Frankfurter Zeitung" ein Artikel erschienen und auch in andere Zeitungen übergegangen. In einer der letzteren ist die Erwartung ausgesprochen: „Uber diese Darstellungen der „Frankfurter Zeitung" ist wohl eine Aufklärung von maßgebender Stelle zu erwarten." Dieser Erwartung zur Zeit zu entsprechen, ist nicht möglich, da noch Verhandlungen schweben, welche ein Eingehen auf Einzelheiten ausschließen und solches wäre bei Richtigstellung der Angaben des Artikels nicht zu vermeiden. Spätestens wird die voraussichtlich im Oktober zusammentretende Landessynode Anlaß geben, sich eingehend über die Angelegenheit auszusprechen" — Hoffentlich hat das Oberkonsistorium bis dahin energisch durchgegriffen; im andern Falle dürften die Verhandlungen der Landessynode ihm doch wohl noch unangenehmer sein, als die wegen der Verlegung des Totensonntags unseligen Angedenkens. Die weitgehende Empörung im Hessenlande meint aber: „Der Worte sind genug gewechselt und auch der Verhandlungen, nun laßt uns Taten sehen." Nicht ohne inneren Zusammenhang mit diesen Verhältnissen ist die andere Zeitungsnotiz. „Infolge der bedauerlichen Erkrankung des Herrn Direktor Professor D. Weiffenbach hat Großh. Oberkonsistorium die Verkürzung des Sommersemesters um 14 Tage und die Entlassung der Kandidaten ohne Schlußfeier angeordnet." Hoffentlich bringen die nächsten Tage die dringend notwendige Heilung.

Fr. R.

Kirchliche Nachrichten.

Allgemeines.

Was tut man auf Pastoralkonferenzen? Am 21. und 22. Septbr. tagt die 57. Niederlausitzer Pastoralkonferenz und hat folgende Themata zur Besprechung vorgenommen. Das erste ist gut, wenns gründlich und mit hellen Augen für die Gegenwart behandelt werden wird: Wie pflegen wir die kirchliche Unterredung mit der konfirmierten Jugend? — dann aber kommt: Die biblische Gestalt der Heiligen im Gegensatz zu unbiblischen Verunstaltungen derselben. Solch ein Thema — wenn die Heiligen mit dem „sogenannt" versehen werden, ist ausgezeichnet für einen Familienabend mit Weib und Kind, aber für eine Pastoralkonferenz, in der Theologen tagen, bedenklich niedrig gegriffen. Da lohnt's der Zeit nicht, zuzuhören, — und giebt's nicht Wichtigeres zu beraten? Stecken nicht Zeit, Amt, Gemeinde, Wissenschaft voll atemraubender Probleme? . . . . Aber das dritte Thema greift ein Problem auf: „Wert der archäologischen Funde für das Verständnis des Alten Testaments" — bis dahin klingt's gut und kann groß und tief als Problem behandelt werden, daß vor dem Eifer das angekündigte Mittagsmahl kalt wird — aber dann kommt ein Nachsatz, der das Thema wieder reif macht für ein Familienabendprogram: an einigen Beispielen dargelegt! Aber haben denn das die Niederlausitzer Pastoren noch nötig, daß ihnen das dargelegt werde? — Das gibt auch ein Kapitel „zur Selbstachtung und zur Hebung des Pastorenstandes"!

Orthodoxe Enge hat naturgemäß an den Ehrenpromotionen Frenssens und Naumanns Anstoß genommen. Wir würden, daß dies geschehen, nicht erwähnen, wie es geschehen, das hat uns frappiert, vor allem in einem Organ wie die „Kirchliche Wochenschrift der positiven Union". Sie schreibt zunächst: „Frenssen hat sich das Verdienst erworben, den Naturalismus pfarrhausfähig gemacht, d. h. die niedrigste aller möglichen Weltanschauungen in die Kreise eingeführt zu haben, die noch als der letzte Hort des deutsch-evangelischen Geistes angesehen werden konnten. Das Elogium der Universität nennt ihn den treuen Diener des göttlichen Wortes — vermutlich, weil er sein Pfarramt aufgegeben hat, sobald ihm der märchenhafte Erfolg des „Jörn Uhl" ein großes Vermögen in den Schoß warf. Der andere Ehrendoktor, dessen Ernennung Aufsehen gemacht hat, ist Friedrich Naumann, auch ein abgegangener Geistlicher, der gerade in diesen Tagen durch seinen traurigen Stellungswechsel in wenig anziehendem Lichte erschien. Sein schriftstellerisches Talent wird jedermann anerkennen. Er benutzt es dazu, mit Wärme für die Sozialdemokratie einzutreten, die ärgste Feindin nicht bloß der christlichen, sondern überhaupt aller menschlichen Kultur." Die unfeine Bemerkung über Frenssens Abgang vom Pfarramt und die gleich unfeine Bezeichnung Naumanns „auch ein" usw. konnten uns freilich bei dem Ton, an den uns leider neuerdings die „Evangelische Kirchenzeitung", die genannte Wochenschrift und der „Reichsbote" gewöhnt haben, nicht überraschen, aber Frenssen als Naturalist und Naumann als im idealen Dienst der Sozialdemokratie — das ist Falschmünzerei oder Unwissenheit!

Protestantisches.

(**Hamburg.**) Die Vorgänge bei der Pfarrwahl (siehe Umschau Nr. 33) in Harvestehude haben die liberalen Mitglieder des Kirchenrats (Dr. Brakenhoeft, D. Grimm, Dr. Krüss, G. Ed. Lembcke, D. Manchot) veranlaßt, ihren Austritt aus demselben zu erklären. Infolgedessen ist eine außerordentliche Sitzung der Synode auf den 12. September einberufen worden. Wir werden über dieselbe ausführlich berichten.

Wir lassen die Austrittserklärung, welche die betr. Vorgänge klar und kurz beleuchtet, hier im Auszug folgen:

„Der Kirchenrat hat in einer zur Entscheidung dieser Frage berufenen besonderen Sitzung am 23. Juli d. J., in der die Wählbarkeit des in Harvestehude auf den Wahlaufsatz gebrachten Herrn Pastors Mahling von der Mehrheit desselben verneint wurde, schließlich mit fünf gegen vier Stimmen einem Kompromißantrage des Herrn Senators Holthusen dahin zugestimmt, daß Herr Pastor Mahling für den Fall seiner Wahl sich einem abgekürzten Examen unterziehe."

„Dieser Beschluß des Kirchenrats ist nicht zur Durchführung gelangt, indem zunächst Herr Pastor Mahling sich geweigert hat, sich einer Prüfung zu unterziehen, und sodann der Kirchenvorstand von Harvestehude unter Mitwirkung und Zustimmung des Herrn Präses des Kirchenrats, der den vorgedachten Beschluß mitgefaßt hatte, Herrn Pastor Mahling zum Pastor der St. Johannis-Gemeinde gewählt hat."

„Herr Pastor Mahling ist darauf vom Patronate bestätigt und, ohne daß die Angelegenheit den Mitgliedern des Kirchenrats nochmals unterbreitet worden wäre, durch den Herrn Präses des Kirchenrats berufen worden."

„Den Mitgliedern des Kirchenrats ist das alles erst nachträglich als vollzogene Tatsache am 1. August d. J. durch Rundschreiben des Herrn Präses bekannt gegeben worden."

„Mit dieser Behandlung eines vom Kirchenrat in Erfüllung einer verfassungsmäßigen Pflicht gefaßten Beschlusses können die unterzeichneten von der Synode erwählten Mitglieder des Kirchenrats sich nicht einverstanden erklären. Denn nach diesem Vorgange ist die Befürchtung nicht abzuweisen, daß Beschlüsse des Kirchenrats je nach Umständen und subjektivem Ermessen nicht durchgeführt werden."

„Die Unterzeichneten können dieser Möglichkeit aber um so weniger Raum lassen, als die Synode, welche sie erwählt hat, nach § 44 Nr. 4 der Kirchenverfassung die höchste Instanz zur Entscheidung aller streitigen Fragen innerhalb der evangelisch-lutherischen Kirche im hamburgischen Staate bildet."

„Sie sehen sich deshalb zu ihrem Bedauern genötigt, ihre Stellung als Mitglieder des Kirchenrats hiermit niederzulegen."

(**Bayern.**) Aus den Bestrebungen um die Förderung der Simultanschule sind die Vorgänge in München-Westende interessant, wo die Evangelischen, die auf eine entfernt liegende evangelische Schule angewiesen sind, eine Simultanschule gefordert hatten. Sie sind mit ihrem Wunsche vorläufig abgewiesen, aber die Verhandlungen ergaben eine wachsende Stimmung für die Simultanschule.

(**Provinz Hannover.**) Generalsuperintendent Steinmetz ist gestorben.

(**Ostpreußen.**) Der katholische Priester Scheffs in Samau ist zur evangelischen Kirche übergetreten und studiert in Königsberg Theologie.

(**Preußen.**) Die Generalsynode soll in der ersten oder zweiten Woche des Oktober tagen und jedenfalls nicht, wie ein Gerücht sagte, dem die „Tägliche Rundschau" widersprechen kann, über diese zweite Woche hinausgeschoben werden. — Der Präsident des Oberkirchenrates D. Barkhausen ist, wie schon durch die Tageszeitungen bekannt, während der Beerdigungsfeierlichkeiten für den verstorbenen Generalsuperintendenten Nehmiz, in dessen Wohnung verstorben. Barkhausen war 1831 in Misburg bei Hannover geboren, studierte anfangs Natur-, darauf Staatswissenschaft, trat 1854 in den hannoverschen Staatsdienst, ging 1865 zur kirchlichen Verwaltung über, und wurde unter preußischer Herrschaft 1869 Konsistorialrat. 1873 berief ihn Kultusminister Falk als vortragenden Rat in das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten. Barkhausen brachte die kirchliche Verfassung der neuen Provinzen zum Abschluß und wurde 1891 Präsident des evangelischen Oberkirchenrats.

(**Rheinland.**) Ein Ferienkursus für christliche Religionswissenschaft findet am 7., 8. und 9. Oktober 1903 zu Dortmund im Bürgerhause, 1. Kampstraße 67, unweit des Bahnhofs, statt. Es werden sprechen Professor D. König-Bonn über „Alttestamentliche Kritik und Offenbarungsglaube"; Professor D. Ecke über „Die neueren Bewegungen auf dem Gebiete der dogmatischen Theologie und deren Bedeutung für die christliche Gemeinde"; Professor D. Sachse-Bonn über: „Wie verhält sich das Evangelium des Paulus zum Evangelium Jesu Christi?" Am 6. Oktober findet ebendort eine kirchliche Konferenz der Grafschaft Mark und der angrenzenden Kreise statt.

(**Provinz Schlesien.**) Generalsuperintendent Nehmiz ist plötzlich nach kaum zweijähriger Wirksamkeit in unserer Provinz verstorben. Sympathische Nachrufe gedenken seiner Persönlichkeit und seiner Tätigkeit, die man irgendwie in der kurzen Zeit aus dem von den Vorgänger eingeschlagenen Bahnen nicht herausleiten konnte.

(**Berlin.**) Die **Eintragung in die kirchliche Wählerliste** muß bis zum 7. Oktober geschehen sein. In der Regel sind die Geistlichen und die Mitglieder des Gemeindekirchenrates mit der Eintragung beauftragt, jedenfalls ist der erste Geistliche der Gemeinde zur Aufnahme in die Wählerliste berechtigt. Wer also seit der letzten Wahl zugezogen oder aus einer Gemeinde in die andere verzogen ist, muß seine Eintragung bewirken, wenn er seine Stimme abgeben will. Über die Bedeutung der Kirchenwahl bringen wir einen Artikel in nächster Nummer, aber im allgemeinen dürfen wir annehmen, daß unsere Leser ihre Pflicht kennen, durch die Teilnahme an der Kirchenwahl dafür zu sorgen, daß die Synoden nicht ferner noch ein unwahres Bild über die religiöse und kirchliche Lage in unserm Volke geben und daß der augenblicklich sie beherrschenden Majorität nicht ferner die Macht bleibt, das kirchliche Leben zu verengern und damit dem religiösen Leben des Volkes einen unberechenbaren Schaden zuzufügen.

Der **Pfarrvereinstag in Coburg** hat in diesem Jahre weitere Kreise für sich interessiert durch die Art wie dort über die Frage des Zusammenschlusses der Landeskirchen verhandelt worden ist. Wir haben die Beschlüsse der Tagung, die den Zusammenschluß unter den üblichen Kautelen auf Selbständigkeit der Einzelkirchen begrüßte und den Zusatz, das einen Wechsel im Vorsitz forderte, schon mitgeteilt. Dieser letzte Zusatz richtete seine Spitze ausgesprochenermaßen gegen Preußen und den Oberkirchenrat und der Jubel bei den recht deutlichen Angriffen, die höhnischen Zwischenrufe bei der Verteidigung dieser Behörde ließen die Gesamtstimmung erkennen. Wir kommen an anderer Stelle (Umschau) auf die Haltung des Oberkirchenrates in der römischen Frage zurück, uns interessiert die Keckheit des Angriffs von durchaus rechtgläubiger Seite, wie die Abwehr von derselben Seite. Die „Kreuzzeitung", die in Übereinstimmung mit dem Katholikentage die Rettung vor dem Umsturz sieht im Zusammengehen mit Rom und dem Zentrum, brachte von dem Vorsitzenden der preußischen Generalsynode dem Grafen Zieten-Schwerin eine scharfe Zurückweisung, die sich der konservative Landtagsabgeordnete und Pfarrer Schall-Cladow nun nicht gefallen lassen will. Die „Kirchliche Wochenschrift" der positiven Union sieht bedenkliche Autorität und Achtung vor der Behörde von den Pfarrern sogar verletzt. Der „Reichsbote" bezeugt, daß, wenn auch der Ton vielleicht hätte milder sein können, die dort gegen den Oberkirchenrat zutage getretene Stimmung der in den unierten positiv gerichteten Kreisen entspricht. Uns freut der frische freie Ton, der etwas feiner hätte sein können, der auch hier mit seinen Angriff unseres Erachtens nicht das Richtige traf, der aber angenehm die Salbung vermissen läßt, die sonst solchen Versammlungen Mund, Ohren und Augen verklebte.

Die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, deren Kosten dem der die kirchliche und soziale Not unserer Zeit sieht Ärgernis schon genug bereitet haben, macht wieder von sich reden. Patriotischer und kirchlicher Übereifer ist am Werke, dies Ärgernis zu vermehren, durch eine von oben, d. h. der Regierung „gewünschte" Spende von einer Million für den inneren Ausbau (vier Millionen sind schon verbaut), die dem Kaiserpaar zur silbernen Hochzeit überreicht werden soll. Der Minister des Innern hat an die Oberpräsidenten, diese an die Regierungspräsidenten usw. wegen Sammlung „freiwilliger Gaben" geschrieben. Hier ist doppeltes Ärgernis über den Zweck und über die Form! — — Und unsere Invaliden?! Und die Brüder in Österreich und Frankreich?! Und die Riesengemeinden?! — Wir sind überzeugt, daß das Kaiserpaar der Sache und der Form fernsteht. Ob sich einer findet, der da durchdringt zur schlecht informierten Majestät, um sie besser zu informieren. Es täte not Kaiser und Kirche!

Patronatsstreitigkeiten schweben zwischen der Ortsgemeinde Reinickendorf und dem Berliner Magistrat. Der Berliner Magistrat ist Patronatsherr von Reinickendorf. Wegen der Besetzung einer zweiten Pfarrstelle in dem Orte ist es zu Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Reinickendorfer Bürgerschaft gekommen. Die auf Seiten des Ortsvorstandes stehende Minderheit ist mit der Pastorenwahl des Magistrats nicht einverstanden und sie will der Bürgerschaft das Besetzungsrecht zugesprochen wissen. Dem Berliner Magistrat läge nur die Anstellung des von der Kirchenvertretung zu wählenden Kandidaten ob. Obgleich auf eine Anfrage hin der Ober-Kirchenrat zugunsten des Magistrats entschieden hat, soll der Fall nun doch gerichtlich ausgetragen werden.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gerne u. unentgeltlich mit, was mich von qualvollen Magenbeschwerden und Magenkrämpfen befreit hat.
Frau L. Woell,
Querstraße 6
Göppingen i. Wttbg.

Etwaige Beitrittserklärungen zur **Kirchlich-liberalen Vereinigung in Schlesien** auf Grund des Anschreibens vom Juni d. J. erbitte bis spätestens 1. Oktober.
Wittschau, Kr. Breslau.
Pastor **Martin Matzke,**
z. Zt. Schriftführer.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.
Firma 1870 gegründet.
Bei Barzahlung höchster Rabatt und Freisendungen bei Abzahlung entsprechend. Erstklassige Fabrikate.
Längste Garantie. Allerhöchste Auszeichnung. Fabrik:
Wilhelm Emmer,
Berlin 219, Seydelstraße
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Technikum Altenburg S.-A.
für Maschinenbau, Elektrotechnik und Chemie.
Lehrwerkstätte. — Programme frei.
Regierungs-Kommissar.

Kohlen & Kokes
direkt ab Zeche, daher sehr preiswert, ohne Zwischenhandel; nur erste Qualität.
H. von Bötticher, Hamburg V.

Probe-Nummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin **gratis** und **franko** versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
(**Postzeitungspreisliste No. 6244** a.)
Preis vierteljährlich Mk. 1.50.

Rheumatismus-
und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen, gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer
München, Buttermelcherstr. 11/I.

Neu! Soeben erschienen!
Bilder aus der Geschichte Bremens im 19. Jahrhundert.
Von **Johann Beyer, Bremen.**
Preis 3 M.
Ein überaus wertvolles und liebenswürdiges Buch nicht nur für alle Bremer im In- und Auslande, sondern auch für alle, die sich für Bremens Geschichte und Geschicke interessieren. Das Buch schildert eingehend, aber in frischer, volkstümlicher Weise die wichtigsten Begebenheiten einer ereignisvollen Zeit, die für die alte Hansestadt an der Weser von höchster Bedeutung war. Es ist kein trockener Forscherstil, keine langweilige Aufzählung geschichtlicher Ereignisse, die Schilderungen sind historisch unantastbar, dabei reizvoll und interessant wiedergegeben. Es ist ein Volksbuch wie es sein soll.
Vorrätig in jeder besseren Buchhandlung.
Verlag von
Carl Schünemann, Bremen.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.